

angeführte Beispiel von Kleinschönau bei Zittau (1793) ist insofern irreführend, als die Oberlausitz bezüglich der Kirchenverfassung völlig unabhängig war und das Dresdner Oberkonsistorium erst nach den Reformen des 19. Jahrhunderts einen zaghaften Zugriff auf die Oberlausitzer Gemeinden besaß. Auf alle Fälle hat es den Anschein (S. 30 f.), dass die allgemeine Beichte im Bereich der Großstädte und hier besonders um Leipzig schnell in Gebrauch kam; Beziehungen zu Aufklärung und Rationalismus sind nicht von der Hand zu weisen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die allgemeine Beichte in Sachsen die Regel, die Privatbeichte – die im Bereich der sächsischen Landeskirche offiziell nie abgeschafft wurde – stellte nun eine Ausnahme dar. Ihre Zeit lag hinter ihr; über 300 Jahre war sie ein geregeltes Instrument der Seelsorge und Erziehung gewesen.

Der zweite und dritte Teil des Buches sind gänzlich dem Beichtstuhl gewidmet. Alexander Wieckowski illustriert und erläutert seine Beschaffenheit, die Formen und Funktionen über die Jahrhunderte hinweg; gleiches trifft auf die Aufstellungsorte und ihre Anzahl in den Kirchen zu. Schließlich wagt er eine Typologisierung und beschreibt die Innenausstattung dieser Kirchenmöbel. Auch hier zeichnet sich die Darstellung – wie insgesamt – durch die Hinzuziehung bildlicher Quellen aus. Breiten Raum nehmen die Ikonographie und ihre Interpretation ein, wobei es der Vf. glänzend versteht, den Bogen von der Alltags- und Sozialgeschichte über die Geschichte von Mentalität und Frömmigkeit bis hin zur Kunstgeschichte und Volkskunde zu schlagen. Neben den Darstellungen biblischer Szenen, den Bildnissen der Reformatoren sind besonders die Ausführungen über Symbole, Embleme, Wappen, Initialen, Stiftungsschriften und Stiftungsbilder hervorzuheben. Dieser zweite Hauptteil wird mit einem Kapitel über die Erbauer und Künstler der Beichtstühle beschlossen. Der dritte Teil der Untersuchung besteht im Wesentlichen aus dem Katalog, in dem fast einhundert Beichtstühle nach einem strengen Schema aufgelistet sind und detailliert vorgestellt werden. Das Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Ortsregister beschließen diese vorzügliche Studie. Alexander Wieckowski hat es an Hand fast vergessener Kirchenmöbel verstanden, spannend über Frömmigkeit, Sozialdisziplinierung, Alltag, frühneuzeitliche Volkskultur und Mentalität zu erzählen.

Leipzig

Uwe Schirmer

DIETER AUERBACH, 400 Jahre Kirche zu Seifersdorf. Eine Festschrift zum Jubiläum im Jahre 2005, Radeberg 2005. – 54 S., zahlreiche Abb.

Die anzuzeigende Festschrift ist der Seifersdorfer Kirche gewidmet, die nach einer sehr umfanglichen Erweiterung der mittelalterlichen Vorgängerkirche im Spätherbst 1605 neu geweiht wurde. Das kleine Buch, das sich an einen breiten Leserkreis wendet und bewusst populärwissenschaftlich verfasst wurde, ist nicht allein wegen des Kirchenneubaus durch die von Grünrodt zu würdigen, sondern auch auf Grund der vielfältigen geschichtlichen Rück- und Seitenblicke, denn letztlich ist eine kleine, aber feine Ortsgeschichte entstanden. Seifersdorf gehört heute zur Gesamtgemeinde Wachau (nö. Dresden, bei Radeberg). Das Dorf wurde 1335 erstmals urkundlich erwähnt. Kirche und Herrnsitz waren seit Anbeginn prägende Elemente in dem Reihendorf mit seiner waldhufenähnlichen Streifenflur. Aus der mittelalterlichen Kirche hat sich leider nichts erhalten; eine Glocke, welche die Zeiten überstanden hatte, ist während des Ersten Weltkrieges eingeschmolzen worden. 1840 gelangte indes die Predella des Altars aus der Kirche von Lomnitz nach Seifersdorf, die in der Patronatsloge eine neue Bleibe fand. Das Schnitzwerk zeigt die Heilige Sippe und dürfte um 1510 entstanden sein. Überaus reich ist die Seifersdorfer Kirche jedoch mit Grabdenkmälern ausgestattet,

welche an die Patronatsherren der Kirche erinnern. Neben dem stringenten und knappen Text und der ästhetischen Ausstattung des Heftes sind vor allem die knappen Anmerkungen zu den Rittergutsbesitzern hervorzuheben, die ja nicht zuletzt auch Patronatsherren der Seifersdorfer Kirche waren. Die Reihe beginnt mit Georg von Haugwitz, der als Bischof zu Naumburg, Dechant zu Meißen, Propst zu Großenhain und Kanzler des Kurfürsten Friedrich II. Berühmtheit erlangt hatte; er war 1461 mit der Rittergutsherrschaft Seifersdorf belehnt worden. Nach seinem Tod ging die Herrschaft an einen seiner Vettern über. Bis 1585 hielt die Familie von Haugwitz den Besitz in und um Seifersdorf in ihren Händen, bis er schließlich an Dietrich von Grünrod veräußert wurde. Unter Wolf Dietrich von Grünrod (1562–1606) kam es schließlich zu dem erwähnten Kirchenneubau. In den folgenden Jahren haben dann namhafte Dresdner Bildhauer für die Patronatsherren Epitaphe aus Sandstein geschaffen, die dem Altarraum der Kirche seine besondere Gestalt geben. Auch der Altar ist teilweise aus Sandstein und weist zahlreiche Parallelen zu jenen Altären auf, die in der berühmten Freiburger Bildhauerschule des Andreas Lorentz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschaffen worden sind. Der aus Muschelkalk geschlagene und 1605 gestiftete Taufstein ist ebenso hervorzuheben. Ein eigenes Kapitel ist der Familie von Brühl gewidmet, die seit 1733 eine Anwartschaft auf Seifersdorf besaß und 1747 damit belehnt wurde. Vor allem der kunstverständige Karl von Brühl sorgte sich um die Kirche, er ließ sie im 19. Jahrhundert neu eindecken und den Turm ausbessern.

Die lehrreiche Kirchen- und Dorfgeschichte von Seifersdorf wird ergänzt durch kurze Texte, die sich des 20. Jahrhunderts annehmen. Dabei wird der Bogen von den beiden Weltkriegen, den Auseinandersetzungen zwischen den so genannten Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche, über das Kriegsende im Jahr 1945 und die Aufnahme von Geflüchteten und Vertriebenen bis hin zu den Berichten über die Gemeindegarbeit und Kirchenmusik in den siebziger und achtziger Jahren gespannt. Nicht zuletzt wird über den Strukturwandel berichtet, der die evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens seit 1990 so tief greifend verändert hat. Auch Seifersdorf blieb davon nicht verschont. Seit 1999 gehört die Gemeinde zusammen mit Großerkmannsdorf, Kleinwolmsdorf, Liegau, Radeberg, Schönborn und Wachau zum Kirchspiel Radeberger Land. Fünf einstmals selbständige Pfarreien sind in einer räumlich weit gespannten Parochie jenseits der Dresdner Heide aufgegangen. Die ansprechende Festschrift wird mit den Namen der Kirchenvorsteher (seit 1933) und einem Verzeichnis der Seifersdorfer Pfarrer (seit 1557) beschlossen.

Leipzig

Uwe Schirmer

Kirche mitten im Dorf. Festschrift zum 300jährigen Jubiläum des Rehbacher Kirchenneubaus, hrsg. von der Kirchengemeinde Leipzig-Knauthain, Leipzig 2005. – 60 S. mit Abb.

Aus der Fülle lokaler Chroniken und Festschriften, die Jahr für Jahr erscheinen, hebt sich diese äußerlich unscheinbare Broschüre durch ihre inhaltliche Qualität ab. Anlässlich des 300-jährigen Jubiläums des Neubaus der Kirche in Rehbach hat Markus Cottin die Initiative ergriffen und mit Unterstützung der Kirchengemeinde Leipzig-Knauthain, zu der Rehbach als Filialkirche gehört, die vorliegende Schrift herausgebracht. HEINZ HIEKE stellt Beobachtungen „zur vorgeschichtlichen Besiedlung der Rehbacher Dorfflur“ zusammen (S. 3-5). Die neuere Geschichte des Ortes wird in einem Beitrag von HERBERT KRETZSCHMAR behandelt: Rehbach zwischen Machtergreifung und dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1933–1945) (S. 49-57). Im Mittelpunkt der Veröffentlichung stehen aber – dem Anlass entsprechend – zwei umfangrei-